

RUTH BENDER

In Schönberg, im Bahnhofshotel begegnete Konrad Hansen das Theater. Ende der Vierziger Jahre muss das gewesen sein; die *Niederdeutsche Bühne Kiel* war angereicht mit Bühnenbild, Kostümierung und irgendeinem Allerwelts-Schwank. Und die Probsteier Bauern klopfen Schenkel und amüsierten sich. „Ich war 15, 16 und fand das toll“, sagt Hansen und kriegt glänzende Augen, „es gab da auch einen Hauptdarsteller, Karlstedt, das war so einer, der das Publikum sofort hatte.“ Dieser Eindruck des Direkten und Unmittelbaren setzte sich fest und blieb hängen. Bis heute, wo der Dramatiker und Autor alltäglich übers Angelner Land radelt und bei jedem Schwatz verborgene Schätze aufsammelt: „Neue Wörter, kleine Verballhornungen oder sprichwörtliche Wendungen.“ Die landen dann in Hansens Zettelkasten – „und irgendwann tauchen sie in einer Geschichte auf“.

Foto: Frank Peter



Auf die Schnauze geschrieben

Konrad Hansen und das niederdeutsche Theater

Oder in einem Theaterstück. Davon hat der 73-Jährige in gut 40 Jahren mehr als 50 geschrieben, Bearbeitungen und Übersetzungen nicht mitgerechnet. 1962 brachte das *Ohnsorg-Theater* in Hamburg sein erstes Stück „Dat Spöökhus“ auf die Bühne, das jüngste „De Queen vun Queekenbüttel“ im vergangenen Februar. Und Titel wie „Plünnenball“, „Arsenik un ole Spitzen“, „Mit Gefühl un Wellenslag“ oder „Een Matjes singt nich mehr“ gehören zu den Dauerbrennern im Repertoire der Niederdeutschen Bühnen zwischen Bremen und Flensburg, Cuxhaven und Schwering.

Dabei wurde zu Hause – „obwohl meine Mutter eine reine Plattdeutsche war“ – erstmal eisern Hochdeutsch ge-

sprochen. Den Dialekt lernte Konrad Hansen auf dem Schulhof – und später im Zug nach Kiel-Wellingdorf zum Gymnasium: „Da fuhren nämlich die ganzen Werftarbeiter mit...“ Dass Platt- und Hochdeutsch in verschiedenen Zusammenhängen vorkamen und sich auch nicht einfach austauschen ließen, spiegelt auch Hansens Umgang damit: „Ich habe diese Zweisprachigkeit als ungeheure Bereicherung empfunden, weil ich meine Sprache je nach Thema wählen konnte.“ Das funktioniert nach einem nicht immer klar durchschaubaren Prinzip, und darüber kann der Autor, dem das Platt erst als Hörfunk-Journalist, dann als Theatermacher zum Lebenszweck wurde, bis heute staunen: „Das Bauernpaar, bei dem ich Eier kaufe, spricht mit meiner Frau

Hochdeutsch, mit mir aber platt. Und den Hund, den sie sich gerade angeschafft haben, reden sie respektvoll hochdeutsch an.“ – „Ja, de hett so’n goden Stammbaum“, sei nach kurzem Nachdenken die Begründung gewesen, „de heet ja von und zu und is so vörnehm.“

Solche Situationskomik kommt dem Schriftsteller Hansen gerade recht. Die verpackt er in die prägnanten Dialoge seiner Stücke oder in pointierte Mundart-Geschichten, die er sich für seine Vortragsabende selbst „auf die Schnauze“ schreibt. „Plattdeutsch ist eine Sprechsprache“, sagt er, „und damit auch perfekt fürs Theater geeignet.“ Bloß einen Staatsanwalt, den lässt er auf der Bühne lieber nicht Platt

1 | Rastloser Autor in Platt mit mehr als 50 Stücken: Konrad Hansen.



2 | Hansen-Aufführungen im Ohnsorg-Theater: Jochen Schenck, Herma Koehn und Edgar Bessen in „Mit Geföhl un Wellenslag“...

3 | Jochen Schenck, Karl-Heinz Kreienbaum und Christa Wehling in „Een Toveel in 't Huus“...

4 | Uta Stammer und Wilfried Dziallas in „Bett un Fröhstück“...

5 | ...und Ursula Hinrichs und Karl-Ulrich Meves in „De Queen vun Quekenbüttel“.

sprechen: „Plattdeutsch ist auch milieugebunden. Das war die Umgangssprache auf dem Land und unter den Arbeitern.“ Der trockene Humor von Marcel Pagnols Marseiller Fischern mag als „De Golden Anker“ im niederdeutschen Idiom ohne Verluste ankommen. Kesselrings „Arsen und Spitzenhäubchen“ auch unter Altonaer Hanseaten funktionieren – „aber wenn Akademiker auf der Bühne Platt sprechen, kommt mir das verlogen vor“.

Also bevölkern Feuerwehrmänner, die ihre Heldentaten erst erfinden müssen, Konrad Hansens Stücke, dröge Tanten, tumbe Bauern, patente Haushälterinnen und spät zündende Junggesellen – eben jenes Personal, das seit jeher gern gesehen ist auf der niederdeutschen Bühne. Und Hansen hat sie im Griff, die Komödienmechanik, ölt sie mit präzise gesetzten Pointen. Aber nicht nur. Der Autor, der sich auch in seinen Romanen (u.a. „Simons Bericht“, „Die Rückkehr der Wölfe“) als genauer Beobachter und Menschenschilderer zeigt, arbeitet gegen das Klischee, baut das bekannte Typen-Repertoire jenseits des Piefigen und zwischen den genre-üblichen Turbulenzen um und

aus und dem geradlinigen Humor Widerhaken ein. Immer nah an der gerade herrschenden Realität. „Bett un Fröhstück“ erzählt davon, wie das ist, wenn ein Bauernhof vom Landwirtschafts- auf den Tourismus-Betrieb umstellt. „Na uns de Sintflood“ (1996) von Umweltzerstörung und Korruption, und das neue Stück, „De Lüüd vun Lehpott“, dessen Uraufführung 2008 am Ohnsorg-Theater ansteht, vom Versuch eines nostalgisch gestimmten Heimkehrers, das Dorf seiner Vorfahren als lebendes Museum zu konservieren.

„Ich mag das, eine Sache von hinterherum aufzäumen“, schmunzelt Hansen, „denn wenn es nur lustig zugeht, kann man den Leuten auch Ehebruch und landwirtschaftliche Umwälzungen verkaufen.“ Als er 1980 von der Leitung der Abteilung Heimatfunk bei Radio Bremen zum Intendanten des Ohnsorg-Theaters berufen wurde, trat er auch an, um zu zeigen, dass das Plattdeutsche zu mehr taugt als immer wieder Lustspiel. „Gaarner un Muulwarp“ hat er sich einmal genannt: Gärtner und Maulwurf, der dem niederdeutschen Theater einen doppelten

Boden einziehen wollte, ohne das Lachen zu verlieren. „Ich will das Publikum nicht erziehen“, sagt er jetzt, „aber man muss auch nicht immer dieses Stubentheater anbieten. Man kann die Form auflockern, eine offene Dramaturgie machen.“ Mit Dramaturg Ulf-Thomas Lesle nahm der neue Ohnsorg-Intendant nicht nur F. H. Schaefers Nachdichtung von Goethes „Faust“ („Dat Speel vun Dokter Faust“, UA 1983) in den Spielplan, sondern auch Stücke von John Steinbeck oder dem fränkischen Mundart-Dichter Fitzgerald Kusz. „Das ging alles – aber bei ‚Johanninacht‘ sind die Leute unter Protest gegangen.“ Ein schwules Paar, zu dessen Geschichte sich Konrad Hansen 1976 von einer Zeitungsmeldung in Bremen hatte inspirieren lassen, wollte im niederdeutschen Theater keiner sehen.

„Früher war ich mehr darauf bedacht, alles umzukrempeln“, sagt er, „aber es gibt Themen, die sich in dieser Art von Volkstheater nicht vermitteln lassen.“ Das liegt zum einen daran, dass das Plattdeutsche für Hansen als rudimentäre Sprache auch seine Grenzen hat: „Es gibt ja keine Weiterentwick-



lung. Das Plattdeutsche hat nicht mal gängige Dinge wie Telefon oder Radio aufgenommen. Deshalb klingt es oft künstlich.“ Und es liegt am Publikum; das will in der Niederdeutschen Bühne Unterhaltung und sonst nicht viel. „Wenn die Zuschauer beim Kartenkauf Lustspiel oder Schwank hören, ist die Sache sofort gebucht. Komödie ist schon schwieriger, denn die Leute haben gemerkt, dass Komödie auch böse sein kann. Ganz schlimm ist Volkstück, das erscheint den meisten als subversiv-revolutionär.“ Lieber hat man die dörfliche Idylle, aber auch das identitätsstiftende Wiedererkennbare. Das Publikum lacht über wiederkehrende Klischees, Reizwörter und Gesichter. „Die Dorfbühnen leben davon, dass das Publikum die Darsteller kennt“, sagt Hansen, „dass da einer auf die Bühne kommt, der einem schon die Stube tapeziert hat – das hat eine ungeheure Nähe und ist trotzdem in gewissem Sinne verwandelt.“

Nach sechs Jahren Ohnsorg-Intendanz und sieben weiteren als Leiter der *Niederdeutschen Bühne Flensburg* hat sich der vielfach ausgezeichnete und gern als „Retter des Mundart-Theaters“ gepriesene Hansen seit Mitte der Neunziger ganz aufs Schreiben verlegt. Und tut das immer noch in zwei Sprachen. Hochdeutsch für die Romane – „zum Philosophieren ist Platt nicht geeignet“. Platt fürs Theater und für Döntjes, da tüftelt er lang an der ultimativen Pointe: „Das Plattdeutsche hat seine eigene Poesie, ist viel gerader und schlichter. Da gibt es Wörter oder Wort-Kombinationen, die gehen unter Umgehung des Verstandes direkt ins Verständnis ein. Wenn es mir gelingt, da die bündigste Formulierung zu finden, komme ich ganz nah ran an mein Gegenüber.“



Die neue Reihe: Film-Konzepte

Film-Konzepte

Herausgegeben von Thomas Koebner und Fabienne Liptay

Die Reihe »Film-Konzepte« bietet neue Ansichten und überraschende Einsichten zu Personen und Themen des deutschen und internationalen Films.

»Ihr könnt es gelingen, zur »Neuen Rundschau« der deutschsprachigen Filmpublizistik zu werden.«
(Süddeutsche Zeitung, 4.9.2006)

Bisher sind erschienen

Heft 1

Komödiantinnen

173 Seiten, € 14,--/sfr 24,50, ISBN 978-3-88377-821-1

Heft 2

Chaplin - Keaton

Verlierer und Gewinner der Moderne

108 Seiten, € 14,--/sfr 24,50, ISBN 978-3-88377-822-8

Heft 3

Nicolas Roeg

112 Seiten, € 14,--/sfr 24,50, ISBN 978-3-88377-836-5

Heft 4

Indien

97 Seiten, € 14,--/sfr 24,50, ISBN 978-3-88377-837-2

Neu in der Reihe

Heft 5 (Januar 2007)

Ang Lee

etwa 100 Seiten

€ 14,--/sfr 24,50

ISBN 978-3-88377-861-7

Heft 6 (April 2007)

Superhelden

etwa 100 Seiten

€ 14,--/sfr 24,50

ISBN 978-3-88377-862-4



Die Reihe »Film-Konzepte« erscheint seit Januar 2006 mit vier Nummern im Jahr. Die Hefte können einzeln oder im vergünstigten Jahresabonnement (€ 46,--/sfr 72,50) bezogen werden.

► Bei Bestellung des Jahresabonnements 2007 erhalten Sie eines der ersten vier Hefte als Probenummer ohne Berechnung.

edition text + kritik

Levelingstraße 6a | 81673 München

info@etk-muenchen.de | www.etk-muenchen.de